

Max Bense

Bemerkungen über die Zeichenbasis

Beim Studium nichtmathematischer Eigenschaften (z.B. Mitteilbarkeit und graphischer Darstellbarkeit) mathematischer Entitäten (etwa reeller Zahlen, Gruppen oder rekursiver Definitionen) fallen insbesondere logische und semiotische Merkmale wie "Wahrheitswerte" oder "Strukturen" methodologisch ins Gewicht, aber bei der Untersuchung nichtsemiotischer Eigenschaften der Zeichen und ihrer Derivate treten hauptsächlich kommunikations- und erkenntnistheoretische Aporien in den Vordergrund.

Ein Zeichen, reduziert auf seine triadisch-trichotomischen Relationen, ist keine ontologische Entität, sondern eine erkenntnistheoretische; denn das ordinale triadische System der *Peirceschen* Universalkategorien, aus denen das triadisch-trichotomische System des *vollständigen Zeichens* bzw. der *Zeichenklassen* bekanntlich formal entwickelt werden kann, wird ebenfalls nicht über ontologischen Begriffen, sondern über erkenntnistheoretisch-methodologischen Relationen gebildet, was man sich immer wieder einmal vergegenwärtigen muß.

Wir bezeichnen nun im Folgenden den reduzierten kommunikations- und erkenntnistheoretischen Status der Zeichenrelation als *Zeichenbasis*, natürlich wohlunterschieden von der Basistheorie der Zeichen. Diese Reduktion auf die Zeichenbasis ist offensichtlich von begrifflicher Bedeutung für die theoretische Legitimierung der Zeichenrelation durch die ordinale Relation der Universalkategorien. Um unsere Legitimationsthese etwas deutlicher zu formulieren, führen wir den Begriff der *kategorialen Semiose* ein. Darunter fassen wir ganz allgemein diejenigen Prozesse zusammen, die rein als ordinale Übergänge (Generierungen oder Degenerierungen) zwischen den abstrakten kategorialen Zuständen der "Erstheit" (1.), "Zweitheit" (2.) und "Dritttheit" (3.) selbst verstanden werden können bzw. sich unmittelbar auf die Einführung der ordinalen Kategorialitäten in ein triadisches Repräsentationsschema beziehen. Z.B. drückt das von uns als *semiotische Nachfolgebeziehung* verstandene Schema " $P \Rightarrow RP \Rightarrow RRP$ " eine solche kategoriale Semiose aus.

Alle kategorialen Semiosen beruhen nun aber offensichtlich auf einer als solcher nicht genügend berücksichtigten *Fundamentalsemiose*, die wiederum durch eine Eigenschaft der Zeichen hervorgerufen wird, die wir durch das *Prinzip der grundsätzlichen Pluralität der Zeichen* festlegen. Peirce beschrieb diese Eigenschaft, indem er darauf hinwies, daß kein Zeichen als einzelnes vorkommen könne, weil jedes Zeichen erklärt werden müsse und jede Erklärung wieder in Zeichen erfolge. Hanna Buczyńska-Garewicz hat diese *Autoreproduktivität* der Zeichen in ihrem Buch "Wartość i Fakt" (1974) als eine grundsätzliche beschrieben, dabei aber zu sehr auf das objektbezügliche "Symbol" beschränkt. Wir fassen die Fundamentalsemiose der Autoreproduktion der Zeichen durch Zeichen als einen auf das vollständige Zeichen und seine Subzeichen zu beziehenden Prozeß auf.

Unter Voraussetzung des Prinzips der grundsätzlichen Pluralität der Zeichen und der damit verbundenen autoreproduktiven Fundamentalsemiose kann jetzt das Theorem der Zeichenbasis folgendermaßen formuliert werden:

Die kategoriale Relation $(1) < (2) < (3)$ geht in die semiotische Relation $M \Rightarrow O_M \Rightarrow I_M$ bzw. in das triadisch-trichotomisch vollständige Zeichen über vermittelt dreier (autoreproduktiver) kategorialer Semiosen, die jeweils die trichotomischen Einzelfälle der Erstheit des Repertoires, der Zweitheit des Objektbezugs und der Drittheit des Interpretanten betreffen. Bei den autoreproduktiven kategorialen Semiosen handelt es sich

- erstens um die *kollektionierende* Autoreproduktion über einem kompatiblen und selektierbaren Repertoire von Mitteln;
- zweitens um die *iterierende* Autoreproduktion zu differenzierbaren Subzeichen;
- drittens um die *superierende* Autoreproduktion zu abschließbaren endlichen Konnexen.

Diese geordnete Folge von autoreproduktiven Prozeduren determiniert also die über dem triadisch-trichotomisch vollständigen System der Zeichenrelation wirksame Fundamentalsemiose zu einer fundierenden Folge *repertoireerzeugender, subzeichen-erzeugender* und *interpretantenerzeugender* kategorialer Semiosen.

Diese kategorialen Semiosen sind natürlich, wie die Beschreibung ihrer Prozedur deutlich macht, von allgemeiner und in jedem Falle begründender Bedeutung. Tatsächlich spielen Kollektionierung und Selektierbarkeit, Iterierung und partikuläre Identifikation sowie Superierung über Zeichenverkettungen in jeder vermittelnden und differenzierenden Repräsentation, die methodologisierend und thematisierend orientiert ist und die wir allgemein als Erkenntnis- oder als Informationsbildung bezeichnen, die entscheidende Rolle.

Im Rahmen der Selektion des (autoreproduktiv) kollektionierten Repertoires taucht das disponible Mittel, d.h. das zum "ersten" Repräsentamen gewählte Präsentamen, als *iterierte* Erstheit, als 1.1, als Qualizeichen auf. Dieses Qualizeichen ist das erste Subzeichen des vollständigen Zeichens. Durch weitere Selektierung dieses ersten Subzeichens 1.1 und der damit verbundenen zweiten Iteration der Erstheit ergibt sich 1.2, das Sinzeichen, als zweites Subzeichen des disponiblen Mittels bzw. des vollständigen Zeichens. Ihm wird schließlich durch eine zur Regel gewordene oder regulierbare Reproduzierbarkeit des Sinzeichens 1.2 ein verallgemeinertes, abstraktes Selektat als drittes Iterat der Erstheit, d.h. 1.3 oder das Legizeichen als Mittel höchster Semiotizität thetisch zugeordnet.

Man muß sich hier daran erinnern, daß die triadische Ordnungsrelation der Fundamentalkategorien (1.), (2.) und (3.) noch keine triadische Zeichenrelation darstellt, sondern gewissermaßen nur deren ordinale bzw. kategoriale Struktur. Erst mit der Iterierung oder, wie man auch sagen könnte, mit dem reflexiven Bezug der Fundamentalkategorie auf sich selbst, setzt der Prozeß der Superierung, d.h. der (autoreproduktiven) Bildung der Subzeichen ein, die im vollständigen Zeichen repräsentierend fungieren. Mit anderen Worten: autoreproduktive Erzeugung der iterativen Subzeichen stellt ein Schema der Repräsentation des semiotischen Überganges innerhalb der triadischen Relation M, O_M, I_M dar. In der Semiose dieses Überganges fungieren die Subzeichen als Zwischenwerte der Repräsentation. Die iterativen Subkategorien "Erstheit der Erstheit, Zweitheit der Erstheit, Drittheit der Erstheit, Erstheit der Zweitheit etc. . . Drittheit der Drittheit" führen also das System der Trichotomien als ein Stellenwertsystem in die Vermittlung zwischen den triadischen

Hauptbezügen der Repräsentation ein. Auch im Rahmen des Objektbezugs der Zeichenrelation gehören natürlich Kompatibilität und Selektierbarkeit zur kollektierenden Autoreproduktion. Die Definition des Icons durch Abstraktion berücksichtigt damit sogleich (d.h. durch die Reduktion auf Übereinstimmungsmerkmale zwischen Zeichen und Objekt) die Tatsache, daß es nie nur ein einziges Icon eines Objekts gibt, sondern stets ein Ensemble, eine Klasse; und dieser *plurale* Charakter des Icons definiert selbstverständlich seine autoreproduktive Funktion bzw. Fundamentalsemie. Als Erstheit der Zweitheit (2.1) zeigt das Icon die repertoireielle Eigenschaft zur Zweitheit der Zweitheit, also zum Index (2.2) selektiert werden zu können (z.B. das Icon der Windrose zum Index einer Richtung) und weiterhin die Eigenschaft, daß jedem selektierten Index ein gleichfalls (aus dem ursprünglichen Repertoire) selektiertes Legizeichen als Symbol zugeordnet werden kann (der über dem Icon der Windrose selektierten Nadelrichtung als Index das Symbol "Norden"). Die selektive Autoreproduktion bestimmt somit zusammen mit der iterativen auch im Bereich des Objektbezugs die ordinale Abfolge der repräsentierenden Trichotomie.

Eine besondere Rolle spielt unsere Überlegung zur fundamentalen und kategorialen Semiose an der autoreproduktiven Basis der Zeichenrelation (der Zeichenklassen und des vollständigen Zeichens) im Rahmen der als interner Interpretant fungierenden Repräsentation höchster Semiotizität.

Ehe ich das spezieller erörtere, muß ich auf eine Bemerkung von *Peirce* hinweisen, die ich *E. Walther* verdanke. Sie gehört in einen Zusammenhang, in dem über "Phaneroskopie" gesprochen wird, stammt aus dem Jahre 1906 und findet sich in den *Collected Papers* unter 4.9. Die Stelle betrifft das, was wir hier als semiotische Autoreproduktion bezeichnet haben und sie thematisiert, mindestens andeutungsweise, auch den Übergang zur Logik bzw. zum "logischen Interpretanten". *Peirce* bemerkt: "Die höchste Art des Symbols ist diejenige, die ein Anwachsen oder die Selbsterzeugung bedeutet und durch diese allein ist eine bewegliche Repräsentation möglich; und dementsprechend ist es das zentrale Problem der Logik, zu sagen, ob ein gegebener Gedanke tatsächlich . . . eine Entwicklung eines anderen gegebenen Gedankens ist oder nicht . . ." Die anzuschließende Frage ist also, wie sich die autoreproduktiven und kategorialen Semiosen in der Rekonstruktion des "internen Interpretanten" und seiner trichotomischen Stellenwerte, insbesondere unter dem Aspekt des "logischen Interpretanten" auswirken.

Der logische Interpretant muß seine drei Repräsentanten Rhema, Dicot und Argument als Konnexen bzw. Kontexte über dem Repertoire entwickeln. Die Möglichkeit dieser Superisation beruht auf den mitmöglichen Prozessen der Selektion und der Iteration, sowie unter der Voraussetzung, daß die Repräsentationsfolge der Trichotomien die Repräsentationsfolge der Triade wiederholt. Es ist evident, daß die abstrakten Konnexen bzw. Kontexte des superierenden Interpretanten unter dem Aspekt der Selektion des diskreten Repertoires zunächst nur die topologischen Eigenschaften einer "offenen", einer "abgeschlossenen" oder einer "vollständigen" Repräsentation besitzen können. Mit anderen Worten: ein topologischer Interpretant ist Voraussetzung des logischen.

Der logische Interpretant ist es jedoch nur insofern, als man seinen selektierten und superierten topologischen Konnexen oder Kontexten bzw. in den einzelnen iterativ

generierten Subzeichen semantische Wahrheitswerte als trichotomische Stellenwerte der kategorialen Drittheit zuordnen kann. Voraussetzung ist natürlich, daß die Selektionsfolge in den topologischen Konnexen der Selektionsfolge in den zugeordneten semantischen Charakteristiken durch Wahrheitswerte entspricht. Das wird der Fall, wenn man funktional und kategorial sinnvoll die semantische Charakteristik "weder wahr noch falsch" dem rhematischen Konnex (3.1), die semantische Charakteristik "wahr oder falsch" dem dicentischen Konnex (3.2) und die semantische Charakteristik "wahr" dem argumentischen Konnex (3.3) zuordnet.

Tatsächlich entspricht die semiotisch-kategoriale Selektionsfolge des repertoireabhängigen internen Interpretanten:
 Rhema > Dicot > Argument bzw. 3.1 > 3.2 > 3.3
 der logisch-semantischen Selektionsfolge innerhalb unserer Wahrheitswertcharakteristiken
 "weder wahr noch falsch" > "wahr oder falsch" > "wahr" bzw. "Ausdruckreihe"
 > "Aussage" > "Beweis".

Man bemerkt, daß zur semantischen Charakteristik des logischen Interpretanten der triadischen Drittheit (3.) des semiotischen Systems einer der Wahrheitswerte, die im Rahmen des logischen Systems einen Ausdruck semantisch kennzeichnen, nicht ausreicht. Man benötigt hierzu vielmehr selbst wieder ein trichotomisches System von Wahrheitswertausdrücken, die als semantische Charakteristiken fungieren und der Trichotomie der iterativ reproduzierten Subzeichen des internen logischen Interpretanten entsprechen. Lediglich der dicentische Konnex, der kategorial durch 3.2 und semantisch durch "wahr oder falsch" determiniert ist, sowie der argumentische Konnex, der kategorial durch (3.3), also durch die höchste Semiotizität gegeben ist, fungieren auch außerhalb des semiotischen Interpretanten, nämlich in der autonomen theoretischen Logik.

Man kann nun die Frage stellen, wie sich eine logische Wahrheitswertcharakteristik von einer semiotischen unterscheidet. Dabei wird selbstverständlich der *Tarskische* "Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen" berücksichtigt werden müssen. Ich halte diesen Wahrheitsbegriff, überhaupt das *Tarskische* Wahrheitskriterium für keine Erleuchtung, sondern lediglich für eine Formulierung, die es gestattet, den Unterschied zwischen dem logischen und dem semiotischen Wahrheitsbegriff deutlich zu machen. *Tarski* definiert den logischen Wahrheitsbegriff auf der formalen Ebene der widerspruchsfreien "Existenz" deduktiver Systeme. *Peirce* ermöglicht die Definition des semiotischen Wahrheitsbegriffs auf der relationalen Ebene des repräsentierenden "Zeichens" generierender Systeme.

Wenn 'p' Ausdruck einer Aussage ist, dann ist der semantische *Existenzbezug* des *Tarskischen* Wahrheitskriteriums an das "ist" wahr gebunden:

'p' "ist" wahr, wenn p .

Wenn 'p' ein logischer Interpretant ist, ist der *Existenzbezug* des semiotischen Wahrheitsbegriffs an das "repräsentiert" gebunden:

'p' "repräsentiert", wenn 'p' ein Ausdruck ist,
 der entweder "weder wahr noch falsch"

oder "wahr oder falsch"
oder "wahr" ist.

Der semiotische Wahrheitsbegriff der "Repräsentation" ist also *dreiwertig im kategorialen*, nicht im formalen Sinne, d.h. wir können hier vom *kategorialen Wahrheitsbegriff* sprechen und ihn als dreiwertigen über dem zweiwertigen formalen Wahrheitsbegriff folgendermaßen definieren:

- W(1.) = Wahrheit über der "Erstheit": "weder wahr noch falsch"
- W(2.) = Wahrheit über der "Zweitheit": "wahr oder falsch"
- W(3.) = Wahrheit über der "Drittheit": "wahr".

Der ursprüngliche ist offensichtlich der kategoriale (dreiwertige) Wahrheitsbegriff, denn aus ihm kann der formale (zweiwertige) Wahrheitsbegriff selektiert werden. Das bedeutet, daß der formale (zweiwertige) Wahrheitsbegriff bereits vom kategorialen (dreiwertigen) repräsentiert wird und man erkennt hieran, daß die deduktiven Systeme formal-logischer Wahrheit in den selektiven Systemen kategorial-semiotischer Wahrheit enthalten sind. Wenn man, wie es *H. Hermes* formulierte, "die Logik als die Wissenschaft vom Folgerungsbegriff auffaßt", so läßt sich im Unterschied dazu unter Semiotik die Wissenschaft von den *selektiven Prozessen* verstehen.

Damit erledigt sich übrigens auch ein Einwand, der gelegentlich von seiten der Linguistik vorgebracht wird, der Einwand, daß die theoretische Semiotik die "europäische linguistische Tradition" vernachlässige. Die Semiotik ist eine primär von der Linguistik unabhängige Disziplin; sie kann zwar die Linguistik begründen, aber selbst nicht aus der Linguistik entwickelt werden.

Damit verbürgt die Fundamentalsemiose der Autoreproduktion mit ihren kategorialisierenden Setzungen jene theoretische Einheit der Semiotizität, die uns heute in einem nicht-transzendentalen Sinne von der "Einheit des Denkens" sprechen läßt. "The unity of thought is nothing but the unity of symbolization" notierte *Peirce* bereits 1867 (CP 7.585).

Resumé

La fonction épistémologique du signe en fixe l'origine épistémologique. Sont inclus dans la base des signes les qualités et les processus (définis séparément) réduits au statut épistémologique et communicationnel des signes. Le point de départ est la notion peircienne bien connue d'autoreproductivité ou pluralité existentielle. On distingue l'autoreproductivité collective ou sélective, l'autoreproductivité itérative ou formatrice de sous-signes et l'autoreproductivité supérative ou formatrice de connexions. Sont alors définies les connexions des interprétants logiques, c'est-à-dire le rhème, le dicisigne et l'argument, en fonction de leur valeur de représentation catégorielle. Cette triple valeur de représentation apparaît toujours dépendante d'une valeur de vérité qui, de son côté, est une fonction de vérité de concept dyadique de la vérité logique. On conclut que le concept triadique (sémiotique) de vérité précède le concept dyadique (logique) de vérité.

Summary

The epistemological function of signs determines their epistemological origin. Properties and processes of signs are included in their basis, reduced to the epistemological and communicatory status of signs. The point of departure is *Peirce's* already known autoreproductivity or existential plurality. Autoreproductivity is collective or selective, iterative or formative of subsigns and superative or formative of connexions. Connexions of logical interpretants, that is, rhema, dicent and argument, are then defined in terms of their value as categorial representation. This triple representational value always depends on a truth-value which, for its part, is a truth-function of the dyadic concept of the logical truth. It follows that the triadic concept (semiotic) of truth comes before the dyadic (logical) concept of truth.

F 20217 F

SEMIOSIS 2

Internationale Zeitschrift für
Semiotik und ihre Anwendungen,
Heft 2, 1976. Herausgeber: Max
Bense, Gérard Deledalle, Klaus
Oehler und Elisabeth Walther

Inhalt

| | |
|---|----|
| <i>Charles Sanders Peirce: Analysis of Creation</i> | 5 |
| <i>Hanna Buczyńska-Garewicz: Der Interpretant, die Autoreproduktion des Symbols und die pragmatische Maxime</i> | 10 |
| <i>Gérard Deledalle: Saussure et Peirce</i> | 18 |
| <i>Robert Marty: Topologie du champ théorique en sémiologie et en sémiotique</i> | 25 |
| <i>Peter Beckmann: Verbandstheoretische Darstellung der Subzeichen und Zeichenklassen</i> | 31 |
| <i>Max Bense: Bemerkungen über die Zeichenbasis</i> | 37 |
| | |
| <i>Hans Brög: Bemerkungen zur semiotischen Bestimmung von Dokumentar- fotografie und Porträtmalerei</i> | 43 |
| <i>Christel Berger: Semiotisch-ästhetische Analyse der Buchstaben</i> | 51 |
| <i>C.S. Peirce: Définitions Sémiotiques</i> | 60 |
| | |
| Kritik und Nachrichten | 62 |
| Rezeption und Mißverständnis der Semiotik, Bs. | |